

Thomas Haug

**Wirklichkeiten spielend verändern – Konstruktivismus und
‘Theater der Befreiung’**

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung.....	2
II. Konstruktivismus	3
1. Konstruktion von Wirklichkeiten und Objektivität.....	3
2. Objektivierung durch Viabilität	5
3. Objektivierung durch Intersubjektivität und Beobachtung.....	6
4. Konsequenzen für Didaktik und Methodik.....	8
III. ‘Theater der Unterdrückten’ – ‘Theater der Befreiung’ nach Boal.....	9
1. Biographie und Werk.....	10
2. Grundsätze und Ziele.....	10
3. Formen und Techniken	11
a) Zeitungstheater	11
b) Unsichtbares Theater	12
c) Statuentheater/Bildertheater	12
d) Forumtheater	13
e) Legislatives Theater.....	13
f) Prospektive und introspektive Methoden	13
IV. ‘Theater der Befreiung’ als konstruktivistisches Werkzeug.....	14
1. Wirklichkeitskonstrukte wahrnehmen, analysieren und darstellen.....	15
2. Wirklichkeitskonstrukte verändern	16
3. Wirklichkeitskonstrukte kommunizieren und reflektieren	18
V. Fazit.....	19
VI. Literatur.....	20

I. Einleitung

„Ich glaube an all die Dinge, die dank des Theaters sichtbar gemacht werden können.“¹

- Augusto Boal -

Im Zuge der veränderten gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen in Zeiten der Postmoderne haben sich auch die Anforderungen an Erwachsenenbildung verändert. Albert Einstein soll gesagt haben, dass man die Welt nicht verstehen, sondern sich nur in ihr zurechtfinden müsse. Eigentlich ein beruhigender Leitsatz für Erwachsenenbildung. Doch das Zurechtfinden scheint so einfach nicht zu sein, wenn 'die Welt' vom Konstruktivismus als eine unübersichtliche Vielfalt von menschlichen Wirklichkeitskonstrukten verstanden wird. Und wenn Wirklichkeit konstruiert wird, wie wirklich ist sie dann? Wo beginnt sie, wo hört sie auf? Gibt es Übergänge zwischen Fiktion und Wirklichkeit? Wo ist die Grenze?

Diese Fragen führen zum Theater, denn im Theater werden fiktive Kunstwelten inszeniert. Doch sind diese Fiktionen nicht auch wirklich? Nehmen wir sie teilweise nicht auch wahr wie 'wirkliche Wirklichkeiten'? Spiel oder Ernst? Spielen wir nicht auch tagtäglich unser ernstes 'Alltagstheater'? Und was, wenn Theater den expliziten Anspruch hat, in die Realität einzugreifen, sie zu verändern?

Ausgehend von diesen Fragen entwickelt sich der Aufbau der vorliegenden Arbeit. Im ersten Teil arbeite ich konstruktivistische Grundüberzeugungen und ausgewählte Aspekte heraus, die für die weiteren Überlegungen relevant sind. Darauf aufbauend leite ich didaktische und methodische Konsequenzen ab, die auch die Entscheidung für das 'Theater der Befreiung' begründen. Dieses wird im zweiten Teil der Ausführungen vorgestellt, wobei ich zunächst die Entwicklung dieses Theatersystems im biographischen Kontext seines Begründers Augusto Boals nachzeichne. Im Anschluss daran beleuchte ich Grundprinzipien und Zielsetzungen der Methoden und Techniken, die schließlich zusammenfassend dargestellt sind. Der dritte Teil der Arbeit versucht, die Verbindung zwischen Konstruktivismus und 'Theater der Befreiung' herzustellen, indem ich in drei Abschnitten eine Auswahl wichtiger Funktionen eines 'konstruktivistisch-emanzipatorischen Theaters' erörtere. Im Fazit fasse ich Wesentliches zusammen und entwerfe exemplarische Anregungen für die Praxis der Erwachsenenbildung.

¹ Boal 1999, S. 7

II. Konstruktivismus

Konstruktivismus ist eigentlich nichts wirklich Neues. Ernst von Glasersfeld zeichnet in seinem Buch „Radikaler Konstruktivismus“¹ die philosophiegeschichtliche Entwicklung von erkenntniskritischen Vorläufern (z.B. die Vorsokratiker, Hume, Kant, Vico, Vaihinger) detailliert nach. Im ersten Band seines umfangreichen Werkes „Die Ordnung der Blicke“² stellt Kersten Reich neuere implizit (z.B. Wittgenstein, Derrida, Piaget) und explizit (z.B. Varela, Maturana, von Glasersfeld, von Foerster, Watzlawick) konstruktivistische Theoretiker ausführlich vor. Konstruktivismus ist ein Sammelbegriff für verschiedene Strömungen, die sich zum Teil erheblich unterscheiden, zuweilen widersprechen aber zumindest unterschiedliche Akzente setzen. Dennoch gibt es einige zentrale Grundlagen, die in allen ‘Konstruktivismen’ eine fundamentale Bedeutung haben.

„Konstruktivisten betonen für menschliche Handlungen die aktive, eingreifende, tätig-herstellende oder erzeugende, die kreative Seite. Dabei sehen sie (...) den Menschen als Konstrukteur, nicht als widerspiegelndes oder abbildendes Subjekt, das einer Wahrheit hinterher jagt, die es ‘da draußen’ einfach finden kann, sondern als ein Subjekt, das in Verständigung mit anderen solche Wahrheiten re/de/konstruiert. (...) Konstruktionen von Wirklichkeiten [sind] auch nie beliebig oder bloß subjektivistisch. Die jeweiligen Konstrukteure sind in soziale und kulturelle Verhältnisse ihrer Zeit gestellt (...).“³

Nachfolgend beleuchte ich einige ausgewählte Aspekte, die mir für die weiteren Ausführungen besonders relevant erscheinen.

1. Konstruktion von Wirklichkeiten und Objektivität

Konstruktivismus – das steckt bereits im Begriff – geht davon aus, dass Wirklichkeiten von den Menschen durch ihre subjektive Wahrnehmung und durch Interaktion konstruiert werden. Da jeder Mensch aufgrund seiner biologischen Bedingtheiten unterschiedlich wahrnimmt, sind verschiedene subjektive Konstruktionen von Wirklichkeit die Folge. Diese unterschiedlichen Konstruktionen können sich ähnlich sein oder auseinanderklaffen. Oft wird dem Konstruktivismus vorgeworfen, er negiere das Sein schlechthin und reduziere alles auf Konstruktionen. Diese Kritik ist allerdings unbegründet, da nicht die Existenz einer ontischen Welt, sondern deren objektives Erkennen bestritten wird.⁴

¹ von Glasersfeld 1996 (Titel)

² Reich 1998a (Titel)

³ Reich 2004, S. 119

⁴ vgl. von Glasersfeld 1996, S. 22 / vgl. Reich 2004, S. 3

So unterscheidet Ernst von Glasersfeld als Vertreter des Radikalen Konstruktivismus grundsätzlich zwischen Realität und konstruierten Wirklichkeiten¹. Der Kommunikationswissenschaftler und systemisch-konstruktivistische Therapeut Paul Watzlawick beschreibt die Konstruktion von Wirklichkeiten zweiter Ordnung „(...) durch die Zuschreibung von Sinn, Bedeutung oder Wert an die betreffende Wirklichkeit erster Ordnung (...)“². Im Interaktionistischen Konstruktivismus nach Kersten Reich unterscheiden sich Wirklichkeiten, die immer konstruiert sind vom Realen, das sich offenbart, wo die Konstruktionen scheitern.³ Ich werde in den folgenden Ausführungen in Anlehnung an Reich ebenfalls zwischen Wirklichkeiten und dem Realen differenzieren, wo mir dies notwendig und sinnvoll erscheint.

Wirklichkeiten werden auch von Fiktionen, Imaginärem und Virtuellem bestimmt. Dies haben insbesondere Hans Vaihinger und Paul Watzlawick mit Beispielen für fiktive ‘als-ob-Situationen’ mit realen Folgen bzw. ‘sich selbsterfüllende Prophezeiungen’ dokumentiert und kommentiert.⁴

„Menschen handeln (oft) so, wie es von ihnen erwartet wird, und wir verhalten uns Menschen gegenüber je nach dem, was wir ihnen zutrauen.“⁵

Befürchtungen, Wünsche, Visionen, Prognosen, Antizipationen, etc. – und seien diese noch so illusorisch – beeinflussen menschliche Wahrnehmung, damit die Konstruktionen von Wirklichkeiten und folglich menschliches Verhalten. Dieser Zusammenhang wirkt sich zum Teil erheblich aus und kann nicht einfach vernachlässigt werden.

„Dennoch will auch der Konstruktivist zwischen ‘Illusion’ und ‘Wirklichkeit’, zwischen ‘subjektivem’ und ‘objektivem’ Urteil unterscheiden.“⁶

Wenngleich Objektivität aus konstruktivistischer Perspektive ebenfalls ein Konstrukt darstellt, da richtiges, wahres und allgemeingültiges Erkennen des ontischen Seins nicht möglich ist, so besteht immerhin die Möglichkeit der Objektivierung von Wirklichkeitskonstrukten durch Viabilität, Intersubjektivität und Beobachtungen.⁷ Darauf wird in den folgenden zwei Abschnitten näher eingegangen.

¹ vgl. von Glasersfeld 1996, S. 22 ff

² Watzlawick 1992, S. 92

³ vgl. Reich 1998a, S. 196 f / vgl. Reich 2004, S. 66 ff

⁴ vgl. Watzlawick 1992, S. 97 ff / vgl. Arnold/Siebert 1995, S. 41 ff

⁵ Arnold/Siebert 1995, S. 41

⁶ von Glasersfeld 1992, S. 32

⁷ vgl. ebd., S. 36 f / vgl. von Glasersfeld 1996, S. 195

2. Objektivierung durch Viabilität

„Nach konstruktivistischer Denkweise ersetzt der Begriff der Viabilität im Bereich der Erfahrung den traditionellen philosophischen Wahrheitsbegriff, der eine ‘korrekte’ Abbildung der Realität bestimmt.“¹

Im Konstruktivismus kommt es nicht auf eine Deckungsgleichheit zwischen einer bestimmten Wirklichkeit und dem entsprechenden Realen an. Ziel ist nicht ein wahres, richtiges Abbild der Welt ‘wie sie ist’, sondern mehr oder weniger viable, d.h. funktionierende Konstruktionen, die ein Überleben und erfolgreiches Handeln ermöglichen.

„Ein metaphorisches Beispiel mag den Unterschied greifbarer machen. Ein blinder Wanderer, der den Fluß jenseits eines allzu dichten Waldes erreichen möchte, kann zwischen den Bäumen viele Wege finden, die ihn an sein Ziel bringen. Selbst wenn er tausendmal liefe und alle die gewählten Wege in seinem Gedächtnis aufzeichnete, hätte er nicht das Bild des Waldes, sondern ein Netz von Wegen, die zum gewünschten Ziel führen, eben weil sie die Bäume des Waldes erfolgreich vermeiden. Aus der Perspektive des Wanderers betrachtet, dessen einzige Erfahrung im Gehen und zeitweiligen Anstoßen besteht, wäre dieses Netz nicht mehr und nicht weniger als eine Darstellung der bisher verwirklichten Möglichkeiten, an den Fluß zu gelangen. Angenommen, der Wald ändert sich nicht zu schnell, so zeigt das Netz dem Waldläufer, wo er laufen kann; doch von den Hindernissen, zwischen denen all diese erfolgreichen Wege liegen, sagt es ihm nichts, als daß sie eben sein Laufen hier und dort behindert haben. In diesem Sinn ‚passt‘ das Netz in den ‚wirklichen‘ Wald, doch die Umwelt, die der blinde Wanderer erlebt, enthält weder Wald noch Bäume, wie ein außenstehender Beobachter sie sehen könnte. Sie besteht lediglich aus Schritten, die der Wanderer erfolgreich gemacht hat, und Schritten, die von Hindernissen vereitelt wurden.“²

Kriterium für die Beurteilung von Wirklichkeitskonstrukten ist also die Viabilität, die man mit ‘Wegbarkeit’ übersetzen könnte, wobei es grundsätzlich immer mehrere viable Wege geben kann.

„Die Viabilität sagt für uns z.B. jeweils aus, was wir als passend oder unpassend, nützlich oder unnützlich, wirksam oder unwirksam, erfolgreich oder erfolglos sehen und verstehen.“³

Reich betont, dass diese Einschätzungen immer vom sozio-kulturellen Kontext sowie den damit verbundenen Machtkonstellationen und Interessenslagen abhängen. Darin liegt die potentielle Gefahr, Viabilität auf die gewohnten, bewährten, mehrheitsfähigen und/oder systemkonformen Praxen zu reduzieren.⁴

¹ von Glasersfeld 1996, S. 43

² von Glasersfeld 1992, S. 19

³ Reich 2004, S. 7

⁴ vgl. Reich 1998a, S. 185 / vgl. Reich 2004, S. 125 f

Viabilität darf nicht als bevorzugende bzw. benachteiligende Nützlichkeit verstanden und somit utilitaristisch instrumentalisiert werden.

„Human-, sozial- und umweltverträgliches Denken und Handeln (...) resultieren nicht zwangsläufig aus dem Prinzip der Viabilität. Das ungebremsste Nützlichkeitsdenken hat auch egoistisches, kolonialistisches, naturzerstörerisches Handeln zur Folge gehabt.“¹

Ich plädiere deswegen für den Begriff der Tauglichkeit als inhaltliche Präzisierung der vielstrapazierten Viabilität. Tauglichkeit von Konstruktionen steht für mich a priori unter der Prämisse der Lebens- und Zukunftsdienlichkeit. Damit müssen sich instrumentell-funktionierende Konstruktionen auch vor Fragen nach sozialer und globaler Verantwortung, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit bewähren. Ein weiterer bedeutsamer Aspekt ist m.E. die Zirkularität und Dynamik von Viabilität. Immer wenn Wirklichkeitskonstrukte in Konfrontation mit dem Realen scheitern, sind sie nicht mehr viabel und müssen verändert werden. Es kommt zu einer Neuorientierung durch die Korrektur der Wirklichkeit. Die modifizierten Wirklichkeitskonstrukte müssen dann wiederum durch Konfrontation mit dem Realen erprobt werden und so weiter – eine ständige Spiralbewegung.

Schließlich kann der Grad der Viabilität erhöht werden, indem viable Konstruktionen eines Subjekts durch viable Konstruktionen anderer Subjekte bestätigt werden.

„Diese zusätzliche Viabilität läßt sich als eine Form von Intersubjektivität verstehen und bildet das konstruktivistische Gegenstück der Objektivität.“²

3. Objektivierung durch Intersubjektivität und Beobachtung

Dadurch, dass bestimmte Wahrnehmungen und die daraus folgenden Konstruktionen von einzelnen Subjekten mit denen anderer Subjekte zumindest scheinbar übereinstimmen, kommt ein Objektivierungsprozess in Gang.

„Wenn wir eine Vorhersage machen, wie einer dieser anderen Menschen in einer bestimmten Situation handeln wird, dann gründet sich diese Vorhersage auf einen bestimmten Teil unseres Wissens, das wir diesem anderen zugeschrieben haben. Tut der andere dann auch, was wir vorhergesagt haben, dann können wir sagen, daß dieses Stück Wissen sich nicht nur in unserem eigenen Handlungsbereich, sondern auch in dem des Mitmenschen als viabel erwiesen hat. Dies gibt diesem Wissen und dem Denken, das wir nun auch von anderen Menschen erfolgreich benutzt sehen, eine Viabilität zweiter Ordnung.“³

¹ Arnold/Siebert 1995, S. 105

² von Glasersfeld 1996, S. 210

³ ebd., S. 197

Die Ebene der Intersubjektivität lässt uns alles, was wir mit anderen teilen können, realer erscheinen, als das was wir nur selbst erleben. Intersubjektive Wirklichkeit wird durch Kommunikation und Interaktion generiert, es handelt sich also um eine soziale Konstruktion.¹

„Sozial orientierte Konstruktivisten sprechen vom ‘Aushandeln von Bedeutung und Wissen’. Das ist eine treffende Beschreibung des Verfahrens, denn es bedarf in der Regel einer Abfolge kleiner wechselseitiger Akkommodationen, um ein gewisses Maß an Vereinbarkeit zu erreichen.“²

Diese Aushandlungsprozesse sind höchst komplexe Angelegenheiten, da Kommunikation und Interaktion immer schon die Möglichkeit von Missverständnissen beinhalten.

Ein weiterer Aspekt der Objektivierung von Konstruktionen ist neben der Intersubjektivität die Einführung einer zweiten und möglichen weiteren Beobachtungsebenen. Sehr detailliert und fundiert hat sich Reich³ mit Beobachtungen und Beobachtern als entscheidende konstruktivistische Kategorien auseinandergesetzt.

„Als Selbstbeobachter neigen wir subjektiv gerne dazu, unsere unmittelbaren Wahrnehmungen, Erfahrungen, Wünsche, symbolischen Deutungen, unser Begehren überzubewerten und in Beziehungen zu Anderen zu verallgemeinern. (...) Als Fremdbeobachter sehen wir uns (als Selbstbeobachter) kritisch (in unseren Selbstbeobachtungen). Dies mag der verrückteste Teil unserer Beobachtungen sein: Wir sind als Subjekt eigentlich strikt immer Selbstbeobachter, aber durch die Spiegelungserfahrungen mit a/Anderen lernen wir zugleich, aus unserer subjektiven Rolle der bloßen Selbstbeobachtung herauszuschlüpfen und uns aus den vermeintlichen Augen a/Anderer zu sehen. Dies (...) begründet die prinzipielle Dialogizität menschlicher Handlungen (...).“⁴

Fremdbeobachtungen sind aber nicht nur durch das Subjekt selbst, sondern ergänzend durch weitere Beobachter möglich, wodurch sich die Perspektivenvielfalt erhöht. Deren Beobachtungen sind natürlich auch immer durch ihre subjektive Wahrnehmung und die daraus folgenden Konstruktionen von Wirklichkeit geprägt. Werden diese Beobachtungen zweiter Ordnung durch Beobachtungen dritter, vierter, usw. Ordnung erweitert, so objektiviert dies die Beobachtungen.⁵

¹ vgl. von Glasersfeld 1996, S. 197 f

² ebd., S. 306

³ vgl. Reich 1998a, S. 17 ff. / vgl. Reich 1998b, S. 33 f

⁴ Reich 1998b, S. 41 f

⁵ vgl. ebd., S. 33 f

4. Konsequenzen für Didaktik und Methodik

Die „(...) didaktischen Grundaufgaben der Konstruktion, Rekonstruktion und der Dekonstruktion [sind gemäß Reich] für den konstruktivistischen didaktischen Ansatz besonders wichtig.“¹

Konstruktion steht für das selbstbestimmte und selbstwertstärkende Erfinden von Wirklichkeiten als kreative und innovative Neuschöpfung durch Ausprobieren und Experimentieren. Rekonstruktion meint die selbsttätige Nach-Entdeckung von Wirklichkeiten durch Transfer, Übernahme, Anwendung, Nachahmung, etc. bereits bekannter und bewährter Verfahren, Lösungen, Praktiken, etc.. Dekonstruktion bedeutet schließlich die selbst- und fremdverantwortliche Enttarnung von Wirklichkeiten als Aufdeckung von Unzulänglichkeiten (z.B. unzureichende Viabilität) und Widersprüchen durch (selbst-)kritische Analyse. Konstruktion, Rekonstruktion und Dekonstruktion stehen miteinander in Beziehung und beeinflussen sich wechselseitig.²

*„Wahrnehmung, Denken, Fühlen und Handeln sind keine linearen, sondern zirkuläre, rekursive Prozesse. Wir wissen, was wir gesehen haben. Aber auch: wir sehen, was wir wissen oder was wir momentan zum erfolgreichen Handeln sehen müssen. So gesehen ist in der Tat jeder Lernvorgang ‘ganzheitlich’.“*³

Lernen ist als ständige Suchbewegung zu verstehen, bei der auch der Weg, der beim Gehen entsteht, immer schon das Ziel ist. Insofern ist Wissen nie endgültig richtig sondern vorläufig viabel und seine Re/De/Konstruktion ein ständiger Kreislauf, keine monokausale Abfolge von Ursachen und Wirkungen.⁴

Neben der Prozessorientierung sind zwei weitere gleichwertige Paradigmen für konstruktivistische Bildungsarbeit festzuhalten: die Subjekt- bzw. Teilnehmerorientierung, da alle Re/De/Konstruktion vom individuellen Subjekt ausgeht, sowie die Beziehungsorientierung, da alle re/de/konstruierenden Subjekte intersubjektiv verbunden sind.

Zusammenfassend geht es didaktisch vor allem darum, Prozesse der selbsttätigen und selbständigen Re/De/Konstruktion und eine intersubjektiv-interaktive Verständigung darüber zu ermöglichen. Die Frage ist, welche Methoden dafür geeignet sein könnten.

¹ Reich 2004, S. 141

² vgl. ebd., S. 141 ff

³ Siebert 1996, S. 19

⁴ vgl. Arnold/Siebert 1995, S. 129

Ich halte Theatermethoden in diesem Zusammenhang für sehr geeignet, da sie Wirklichkeiten inszenieren, mehrdimensionale (sprachliche, mimische, gestische) Kommunikation und Interaktion kultivieren, zu kreativem Handeln anregen, ein dialektisches Verhältnis zwischen Aktion und Reflexion praktizieren, explizit mit Emotionen, Imaginationen und Visionen arbeiten, sowie lebensweltliche und soziale Kontexte einbeziehen. Diese Merkmale passen zu den Kriterien, die Reich für konstruktivistische Methodik formuliert hat.¹ Nicht zuletzt sollte die Methodenwahl m.E. auch eine Konsequenz aus folgendem Grundsatzproblem des Konstruktivismus sein:

„Dem konstruktivistischen Handlungsbegriff fehlt eine politische, öffentliche Perspektive. (...) [Es besteht] (...) die Gefahr, strukturelle Ungerechtigkeiten und Machtverhältnisse zu übersehen und allein den einzelnen und seine Wirklichkeitssicht für seine soziale Lage (...) verantwortlich zu machen. (...) [Es] (..) ist darauf zu achten, daß diese Theorie nicht zur weiteren Entpolitisierung des gesellschaftlichen Bewusstseins mißbraucht wird. Der Unterschied zwischen Unterdrückern und Unterdrückten ist keineswegs nur Ansichtssache. Das Prinzip der ‘Viabilität’ reicht nicht aus, um Widerstand gegen Ausbeutung von Natur und Menschen zu mobilisieren und politische Verantwortung zu übernehmen.“²

Angesichts der Gefahr, dass Konstruktivismus zur Individualisierung gesellschaftlicher Problemlagen beitragen und insofern systemerhaltenden Konformismus bewirken kann, erscheint mir eine Verbindung mit dem politisch-emanzipatorischen ‘Theater der Unterdrückten’ sinnvoll und notwendig. Bevor ich Perspektiven der Verzahnung konstruktivistischer Theorie mit pädagogischer Theaterpraxis entwickle, stelle ich nachfolgend relevante Aspekte dieses Theatersystems kurz dar.

III. ‘Theater der Unterdrückten’ – ‘Theater der Befreiung’ nach Boal

‘Theater der Unterdrückten’ ist ein Sammelbegriff für eine breite, noch erweiterbare Palette von dialogischen, aktivierenden und emanzipatorischen Methoden und Techniken, die vom Brasilianer Augusto Boal entwickelt wurden und weltweit in verschiedensten Bereichen praktiziert werden. In Folge werde ich anstelle des Begriffes ‘Theater der Unterdrückten’ den des ‘Theaters der Befreiung’ verwenden, um die Zielsetzung klar zu benennen – Befreiung von Unterdrückung jeglicher Art.

¹ vgl. Reich 2004, S. 225 ff

² Arnold/Siebert 1995, S. 121

1. Biographie und Werk

Augusto Boal (geb. 1931 in Rio de Janeiro) studierte Chemie und Theaterwissenschaften in New York. 1956 machte er am 'Teatro de Arena' in São Paulo 'Volks-theater' und inszenierte Agitationsstücke. Als Reaktion auf den Staatsstreich 1964 und die darauf folgende Diktatur entstand das 'Zeitungstheater'. Während der zweiten Militärdiktatur wurde Boal 1971 verhaftet und gefoltert. Dank internationaler Proteste kam er frei und konnte das Land verlassen. Im argentinischen Exil entwickelte er das 'Unsichtbare Theater', da es auch hier immer schwieriger wurde, sich öffentlich kritisch zu äußern. Im Jahre 1973 arbeitete er in Peru für mehrere Monate zusammen mit seinem Landsmann Paulo Freire in einem Alphabetisierungsprojekt. Angelehnt an Freires 'Pädagogik der Unterdrückten', entstand der Begriff 'Theater der Unterdrückten'. In dieser Zeit entwickelte Boal auch die Techniken und Formen 'Simultane Dramaturgie', 'Statuen-/Bildertheater' und 'Forumtheater'. Zurück in Argentinien begann er seine praktischen Erfahrungen zu systematisieren und zu publizieren. Als sich die politische Situation dort ebenfalls verschärfte, verließ er Lateinamerika im Jahre 1976. Sein Leben im Exil führte ihn über Portugal nach Frankreich und in verschiedenste Länder Europas. Boal adaptierte und modifizierte seine Arbeitsweise und entwickelte seine Ansätze weiter. Es entstanden die sogenannten 'prospektiven und introspektiven Methoden'. Nach dem Ende der Militärdiktatur, konnte Augusto Boal 1986 nach Brasilien zurückkehren. 1989 gründete er das CTO-Rio (Zentrum des Theaters der Unterdrückten), das neben allen anderen Techniken seit 1993 auch das 'Legislative Theater' anwendet. Neben seiner Tätigkeit in Brasilien leitet Boal auch heute noch weltweit Seminare und Workshops. Boal hat sich und sein Theater im Wandel von Raum und Zeit weiterentwickelt. Dabei wurde sein Werk auch stets von dem anderer Personen – insbesondere Bertolt Brecht, Paulo Freire und Jakob Levy Moreno – beeinflusst.¹

2. Grundsätze und Ziele

„Das Theater der Unterdrückten geht von zwei Grundsätzen aus: Der Zuschauer, passives Wesen, Objekt, soll zum Protagonisten der Handlung, zum Subjekt werden. Das Theater soll sich nicht nur mit der Vergangenheit beschäftigen, sondern ebenso mit der Zukunft. Schluß mit dem Theater, das die Realität nur interpretiert; es ist an der Zeit, sie zu verändern.“²

¹ vgl. Kempchen 2001, S. 15 f / vgl. Axter 2001, S. 16 ff / vgl. Neuroth 1994, S. 52 ff

² Boal 1989, S. 68

Nach Boal befinden sich Menschen – im Theater wie im Leben – in passiven Zuschauerrollen. Zuschauen ist für ihn ein Ausdruck, ein Bild der Unterdrückung. Das Ziel ist folglich, die Menschen zu aktiver Selbstbefreiung zu befähigen, d.h. sie zu Akteuren – im Theater wie im Leben – zu machen. Dazu ist aber notwendig, dass die Unterdrückten selbst ihre Wahrnehmung der Unterdrückung darstellen und ihre eigenen Schritte zur Freiheit finden und gehen. Das ‘Theater der Befreiung’ soll sie dabei unterstützen.

Zum anderen ist Boal davon überzeugt, dass die Welt mit ihren Strukturen, Gesellschaften, Systemen, etc. veränderbar ist und verändert werden muss. Sein Theater soll zur Überwindung von Unterdrückung und zur „(...) Humanisierung der Menschheit [beitragen und ist auf diesem Wege] (...) Probe für die Realität“¹.

Eine Schlüsselrolle im ‘Theater der Befreiung’ spielt der Dialog, der im Sinne Paulo Freires die Voraussetzung für Bewusstwerdungsprozesse und die darauf folgende Praxis der Veränderung ist.²

„In der Realität tendieren alle Dialoge dazu, sich in Monologe zu verwandeln, was zur Beziehung Unterdrücker versus unterdrückte Person führt. Ausgehend von dieser Feststellung besteht das wesentliche Prinzip des Theaters der Unterdrückten darin, den Dialog zwischen den Menschen wieder in Gang zu setzen.“³

3. Formen und Techniken

Nachfolgend stelle ich eine Methodenauswahl kurz vor. Daneben gibt es eine Reihe von Spielen und Übungen⁴ zur Vorbereitung und Verfeinerung.

a) Zeitungstheater

Durch 11 Lesetechniken, die zum Teil mit szenischen Darstellungen ergänzt werden, sollen Texte wie z.B. Zeitungsartikel und politische Reden reflektiert und in einen gesellschaftlichen Kontext gestellt werden. Die Techniken gehen vom Ergänzen durch Hintergrundinformationen über das Kontrastieren mit anderen Meldungen bis zum Verfremden und Karikieren durch pantomimische oder szenische Umsetzung der Texte. Es geht darum, die Manipulierbarkeit durch Sprache erfahrbar zu machen und scheinbare Objektivität zu entlarven.⁵

¹ ITO 2004, S. 66 f

² vgl. Freire 1998, S. 71 ff

³ ITO 2004, S. 68

⁴ vgl. Boal 1989, S. 174 ff

⁵ vgl. ebd., S. 28 ff

b) Unsichtbares Theater

„Dieses Theater muß ‘unsichtbar’ sein, damit es die Unterdrückung, die fast immer unsichtbar ist, sichtbar machen kann.“¹

Eine Gruppe von SchauspielerInnen sucht sich ein brisantes und aktuelles Thema aus, von dem anzunehmen ist, dass es die ZuschauerInnen betrifft. Dazu wird eine Szene nach einem festgelegten Text einstudiert, der aber gleichzeitig so offen und flexibel sein muss, dass mögliche bzw. zu erwartende Zuschauerreaktionen und sonstige Eventualitäten berücksichtigt werden. Diese Szene wird in der Öffentlichkeit gespielt, nämlich dort, wo sie sich so oder ähnlich ereignen könnte oder gar schon einmal ereignet hat. Dabei spielen einige SchauspielerInnen den Konflikt, andere befinden sich unter den ZuschauerInnen um mit Reaktionen und Interventionen zu beginnen sowie Diskussionen anzuregen. Bei der Frage, ob die Aktionen nach ihrer Durchführung aufgelöst werden sollen, scheiden sich die Geister. Strittig ist ebenfalls die Frage, ob das Mittel, die ZuschauerInnen in Unwissenheit zu halten, dem Zweck, authentisches Eingreifen zu bewirken, angemessen ist.²

c) Statuentheater/Bildertheater

Hinter diesen Begriffen, die zum Teil synonym verwendet werden, verbirgt sich ein Komplex an differenzierten Techniken. Ihnen ist gemeinsam, dass die Akteure ihren eigenen Körper sowie die Körper anderer gewissermaßen als Baumaterial verwenden. Mimik, Gestik, Körperhaltungen und Personenkonstellationen werden bewusst inszeniert. So entstehen starre Momentaufnahmen von bestimmten Szenen bzw. Situationen oder Standbilder zur (symbolischen) Darstellung von Ideen, abstrakten Begriffen, Wünschen, Emotionen, etc.. Kollektives Bauen von gemeinsamen Bildern kann einen interessanten Austausch über Vorstellungen von Wirklichkeiten und deren Veränderung anstoßen.³ Die Arbeit „(...) soll in raschem Tempo vor sich gehen, damit die Mitwirkenden nicht erst in Worten denken und diese dann in Bilder übersetzen - sie sollen vielmehr spontan in Bildern denken.“⁴ Mit Dynamisierungstechniken können die starren Statuenbilder belebt und durch Improvisation zu bewegten Szenen werden – z.B. als Kern für das Forumtheater.⁵

¹ Boal 1989, S. 116

² vgl. ebd., S. 98 ff

³ vgl. ebd., S. 53 ff

⁴ ebd., S. 71

⁵ vgl. ebd., S. 247 f.

d) Forumtheater

„Im Forumtheater werden keine Ideen suggeriert. Der Zuschauer erhält vielmehr die Gelegenheit, eigene Ideen kritisch zu überprüfen und sie versuchsweise in die Praxis - die Theaterpraxis - umzusetzen.“¹

Dieses ‘Theater der Interaktion und Intervention’ thematisiert Konflikte, indem eine konkrete Unterdrückungssituation mit unbefriedigender Lösung in einer Ausgangsszene dargestellt wird. Nachdem diese dem Publikum vorgespielt wurde, erklärt die Spielleitung die Regeln. Nun besteht für die Zuschau-SpielerInnen² in einem zweiten und weiteren Durchlaufen die Möglichkeit, die Szene durch Stop-Rufe anzuhalten, einzelne Personen der Ausgangsszene auszuwechseln und im Spiel alternative Lösungsansätze bzw. verändertes Verhalten zu erproben. Die Spielleitung moderiert die Diskussion über die Interventionen. Der Weg ist auch hier das Ziel, sodass es durchaus ein Erfolg ist, wenn keine zufriedenstellenden Lösungen gefunden wurden aber eine intensive Diskussion zwischen den Beteiligten zustande kam. Außerdem verändert jede Intervention irgend etwas und bringt neue Aspekte ins Spiel.³

e) Legislatives Theater

Diese Form basiert auf öffentlichen Forumtheaterveranstaltungen zu konkreten sozialen Problemen der Bevölkerung z.B. eines Stadtteils. Die dabei vom Publikum durch Interventionen eingebrachten Ideen und Anregungen werden dokumentiert und von interdisziplinären Teams (z.B. Psychologen, Juristen, Pädagogen, Politiker) als Gesetzesentwürfe formuliert und eingebracht. Legislatives Theater ist ein aktiver Beitrag zur Demokratisierung der Politik und fördert die politische Partizipation der Betroffenen an Entscheidungsprozessen.⁴

f) Prospektive und introspektive Methoden

Dies ist ein sehr differenziertes System von Techniken, die dem Psychodrama verwandt sind. Zusammenfassend gesehen geht es um prospektive Untersuchung subjektiver Wahrnehmungen, Interessen, Erwartungen, etc. und problematischer Verhaltensmuster sowie introspektive Analyse und Überwindung internalisierter Unterdrückung. Dabei wird die Gruppe als Ressource genutzt.⁵

¹ Boal 1989, S. 57 f

² Spect-actors (Boal): ZuschauerInnen, die jederzeit zu SchauspielerInnen werden können.

³ vgl. Boal 1989, S. 56 ff / vgl. Wiegand 1999, S. 31 ff

⁴ vgl. Kempchen 2001, S. 26 ff / vgl. Baumann 2001, S. 33 ff

⁵ vgl. Weintz 2004, S. 13 ff / vgl. Axter 2001, S. 70 ff

Zur Vertiefung sei auf das Buch „Der Regenbogen der Wünsche“¹ von Boal sowie auf den Artikel „Augusto Boals erweitertes Theaterkonzept: Die prospektiven und introspektiven Techniken“² von Jürgen Weintz verwiesen.

Alle Methoden, Techniken und Formen des ‘Theaters der Befreiung’ verbindet, dass:

- sie dialogisch sind, d.h. den gleichgestellten und wechselseitigen Austausch zwischen Menschen sowie das Voneinander- und Miteinander-Lernen fördern,
- sie aktivierend sind, d.h. Menschen ermutigen und motivieren aus der Passivität auszubrechen und aktive Veränderung zu wagen,
- sie emanzipatorisch sind, d.h. Menschen zur Selbstbefreiung von innerer und äußerer Unterdrückung befähigen,
- sie lösungs- und handlungsorientiert sind, d.h. Menschen zum gemeinsamen Nachdenken über Handlungsalternativen (z.B. in Konfliktsituationen) und zum Ausprobieren derselben anregen,
- sie nachhaltig in der Wirkung sind, weil sie Lernprozesse nicht nur kognitiv, sondern auch körperlich-sinnlich erfahrbar machen, d.h. Erfahrungen nicht nur auf der Bewusstseins-ebene, sondern auch auf der Erlebnisebene ermöglichen.

IV. ‘Theater der Befreiung’ als konstruktivistisches Werkzeug

Wie in Kapitel II. 4. begründet, halte ich die Verbindung von konstruktivistischer Theorie mit emanzipatorischer Theaterpraxis für fruchtbar. Genau betrachtet, beinhaltet das Theater Boals bereits konstruktivistische Elemente. Es glaubt an die Veränderbarkeit von konstruierten Wirklichkeiten und dem Realen, macht sich die Grenzüberschreitungen zwischen Fiktion und dem Realen zu Nutze, setzt auf subjekt- und prozessorientierte Re/De/Konstruktion sowie zugleich auf intersubjektiven Dialog und arbeitet mit Perspektivenwechseln sowie Selbst- und Fremdbeobachtungen verschiedener Ebenen. Außerdem „(...) bietet [es] keine Befreiungsrezepte an, keine vorgefertigten Lösungen (...) [sondern] heißt Auseinandersetzung mit einer konkreten Situation, es ist Probe, Analyse, Suche“³ nach der lebensweltorientierten Vielfalt der viablen Wahrnehmungen und Wege.

¹ Boal 1999 (Titel)

² Weintz 2004 (Titel)

³ Boal 1989, S. 68

Nachfolgend will ich exemplarisch einzelne – aus konstruktivistischer Sicht wichtige – Funktionen des ‘Theaters der Befreiung’ vertiefen. Hierbei gilt die Prämisse, dass Wahrnehmung, Analyse, Darstellung, Veränderung, Kommunikation und Reflexion als Teile eines zirkulären Prozesses in wechselseitiger Beziehung und Beeinflussung stehen. Kein linearer Weg vom Denken zum Handeln also, sondern ein dialektischer Zusammenhang zwischen Reflexion (Nachdenken, Beobachtung, Analyse) und Aktion (Handlung, Intervention, Veränderung). Dies bildet die Praxis im Sinne Paulo Freires¹ als Verwandlung der Welt, die konstruktivistisch gesehen aus konstruierten Wirklichkeiten und dem Realen besteht.

1. Wirklichkeitskonstrukte wahrnehmen, analysieren und darstellen

Viele Übungen, Spiele und Methoden des Theater nach Boal arbeiten explizit mit Selbst- und Fremdwahrnehmung von konstruierten Wirklichkeiten. Um Perspektivenvielfalt zu gewährleisten, werden stets verschiedene Blickwinkel und Beobachtungen integriert. Mit den pro- und introspektiven Techniken können z.B. subjektive Imaginationen und Verhaltensmuster sowie verinnerlichte Zwänge und Tabus („Polizist im Kopf“²) dargestellt und intensiv beleuchtet werden.

„Durch Selbstbeobachtung [und Fremdbeobachtung] wird deutlich, daß unsere Welt aus unseren Ideen und Gefühlen besteht, die sich auch körperlich – z.B. mimisch und gestisch – manifestieren.“³

Im Sinne dieser konstruktivistischen Überzeugung dienen alle Formen des ‘Theaters der Befreiung’ dazu, konstruierte Wirklichkeiten – d.h. auch Imaginäres – zu rekonstruieren, also darzustellen, zu inszenieren, zu verkörpern. Dazu dient mehr als alles andere der menschliche Körperausdruck.

So kann beispielsweise die Arbeit mit Statuenbildern „(...) Gedanken sichtbar machen (...), wozu gesprochene Sprache oft nicht in der Lage ist. In der gesprochenen Sprache ist jedes Wort mit einer allgemeinen Denotation und gleichzeitig mit einer individuellen Konnotation besetzt. Auch wer an eine radikale Veränderung denkt, hat doch gleichzeitig seine persönliche Vorstellung (Konnotation) von ihr. Das Statuentheater macht genau diese Vorstellung für die anderen sichtbar und begreifbar.“⁴

¹ vgl. Freire 1998, S. 105 ff

² Boal 1999, S. 21

³ Siebert 1996, S. 21

⁴ Boal, 1989, S. 55

Auf diesem Wege wird es möglich, durch Darstellung der Wirklichkeiten aus subjektiver Sicht ein breites konstruktivistisches Spektrum erfahrbar zu machen, in dem alle Wahrnehmungen, Assoziationen und Interpretationen gültig sind.

Die Techniken des Zeitungstheaters eignen sich exzellent dazu, Wirklichkeitskonstrukte und die dahinter stehenden (versteckten) Interessen durch Re- und De-konstruktion kritisch wahrzunehmen und zu analysieren.

„Ziel (...) ist es, die sogenannte ‘Objektivität’ des Journalismus zu decouvrieren: (...) Was nach ‘Unparteilichkeit’ aussieht, ist in Wirklichkeit die Fiktionstechnik der bürgerlichen Presse.“¹

Bei der Darstellung von Wirklichkeiten ist jedoch darauf zu achten, nicht auch dem Objektivismus zu verfallen. So fragt Boal in konstruktivistischer Weise:

„Gibt es einen objektiven Realismus? Kann man das Leben so darstellen, wie es wirklich ist? (...) [Jeder Mensch kann] die Realität (...) [nur] aus seinem persönlichen, also subjektiven Blickwinkel erfassen (...). Der realistische Stil ist ebenso subjektiv wie jeder andere, gefährlich wird er aber, wenn er den Anspruch auf Objektivität erhebt.“²

2. Wirklichkeitskonstrukte verändern

„Es genügt nicht zu wissen, daß die Welt verändert werden soll; wichtig ist, sie tatsächlich zu verändern.“³

Zunächst ist von Bedeutung, dass die Welt *auch* im Kopf konstruiert wird. Unterdrückung bedeutet dann, dass durch aufoktroyierte Wirklichkeitskonstrukte der Unterdrücker, welche die Unterdrückten teilweise schon verinnerlicht haben, deren Bewusstsein gewissermaßen kolonialisiert ist. Dies drückt sich beispielsweise durch die von Paulo Freire beschriebene ‘Kultur des Schweigens’ aus.⁴ Wirklichkeiten re/de/konstruieren ist dann folglich die Aufgabe, zunächst die Sprach- und Ausdruckslosigkeit zu überwinden, sowie eigene Denk-, Sicht- und Handlungsweisen wiederzuentdecken. Die Sprache, das Ausdrucksmittel für diesen Bewusstwerdungsprozess können die verschiedenen Formen des Theaters nach Boal sein. Allein die Statuen-Darstellung eines subjektiven Problems kann schon eine veränderte Einstellung zum Problem bewirken. Gerade die pro- und introspektiven Techniken erfüllen in diesem Zusammenhang die Funktion von Umdeutungen⁵ und dienen der Erprobung veränderter Verhaltensmuster.

¹ Boal 1989, S. 29

² ebd., S. 243

³ ebd., S. 69

⁴ vgl. Freire 1998, S. 34 ff

⁵ vgl. Watzlawick 1992, S. 101 ff

Ein Beispiel für den Zusammenhang zwischen Konstruktion, Rekonstruktion und Dekonstruktion im Veränderungsprozess ist eine bestimmte Technik des Statuen-/Bildtheaters. Dabei wird zunächst kollektiv, also intersubjektiv ein Statuenbild einer Wirklichkeit 'wie sie ist' (z.B. konkrete Konfliktsituation) als sogenanntes Realbild rekonstruiert. Dann wird ebenfalls intersubjektiv durch Dekonstruktion, verstanden als die Frage nach einer Wirklichkeit 'wie sie sein könnte', ein Ideal- bzw. Utopiebild geschaffen. Schließlich kann mit verschiedenen Dynamisierungstechniken der Übergang zwischen beiden Bildern konstruiert werden.¹ Auch im Forumtheater werden Wirklichkeiten re/de/konstruiert. So ist jede Intervention eine Dekonstruktion der Handlung und gleichzeitig eine mehr oder weniger viable Konstruktion einer Alternative.

Doch das 'Theater der Befreiung' geht konsequenterweise über die Veränderung der subjektiven und intersubjektiven Wirklichkeitskonstrukte hinaus.

„Der Zuschauer, der in einer Forumtheater-Sitzung fähig gewesen ist zu einem Akt der Befreiung, will diesen auch draußen, im Leben, vollbringen, nicht nur in der fiktiven Realität des Theaters. Die 'Probe' bereitet ihn auf die Wirklichkeit vor.“²

Diese Überzeugung soll zu Veränderungen des Realen führen. Es geht dabei um einen Transfer des Erfahrenen, des Erprobten, den Boal Extrapolation nennt.³ Denkbar ist z.B. ein verändertes Verhalten in realen Konfliktsituationen. Das Legislative Theater geht noch einen Schritt weiter, indem versucht wird, die politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen des Realen zu beeinflussen.

„Ziel ist nicht mehr nur die Intervention in theatraalisierte Realitäten und ihre Extrapolation in die Realität gesellschaftlicher Zusammenhänge, sondern die direkte Intervention in politische Strukturen.“⁴

Schließlich gibt es eine Form der unmittelbaren Intervention in das Reale.

„Die Fiktion wird hier, aus der Perspektive der (ahnungslosen) Zuschauer, zur Realität: Unsichtbares Theater ist nicht realistisch, es ist real.“⁵

Unsichtbares Theater wurde bereits zur Initiierung von konstruktivistischen Lernprozessen an Hochschulen eingesetzt.⁶

¹ vgl. Boal 1989, S. 53 ff

² ebd., S. 68

³ vgl. Baumann 2001, S. 21 f

⁴ ebd., S. 23

⁵ Boal, 1989, S. 80

⁶ vgl. Gipser/Tichy 1999, S. 16 ff

„(...) [Menschen sind] zwar als aktive Subjekte immer mögliche Veränderer der Kontexte ihrer Zeit, aber ihre Gebundenheit in eine Zeit wirkt auch rückkoppelnd auf ihre Möglichkeiten als Beobachter und Teilnehmer.“¹

Veränderung des Realen ist ein langer Weg, der beim einzelnen Menschen beginnt und der aus vielen kleinen Schritten besteht, die einzelne Menschen gehen müssen – immer auch in Verständigung mit anderen.

3. Wirklichkeitskonstrukte kommunizieren und reflektieren

Kommunikation und Interaktion – der Dialog – ist die Basis des ‘Theaters der Befreiung’. Durch den konstruktivistisch bedingten und theatralisch geförderten Pluralismus von Wahrnehmungen und Wirklichkeiten werden konsensuelle Bereiche als Voraussetzung für Verständigung notwendig. Dieses Aushandeln von intersubjektiven Wirklichkeiten findet über die gemeinsame Sprache des Theaters statt, die nicht nur eindimensional auf gesprochenes Wort setzt. Körper- und Gesichtsausdruck allgemein sowie im Besonderen auch Formen der nonverbalen Kommunikation (z.B. bei der Arbeit mit Statuenbildern) spielen eine tragende Rolle.

‘Theater der Befreiung’ hat darüber hinaus auch die Funktion der Reflexion von Wirklichkeitskonstrukten. Indem Wirklichkeiten bildlich und/oder szenisch dargestellt werden, kommt ein Reflexionsprozess in Gang. Die Bewusstwerdung, dass Wirklichkeiten konstruiert und konstruierbar sind, führt zum Wunsch der Veränderung, die im Schonraum Theater erprobt werden kann. Die Reflexion dieser Erfahrung, selbst aktiv und erfolgreich gewesen zu sein, bewirkt den Willen zum Transfer in den Alltag. Ein besonderer Aspekt der Reflexion ist die Diskussion mit dem Publikum eines Forumtheaters über die Viabilität, die Tauglichkeit der Interventionen. Alle Beteiligten sind immer auch kritische Beobachter und deshalb gemeinsam für die Sozial- und Zukunftsverträglichkeit der Interventionen verantwortlich. Durch Beobachter entsteht eine Wahrnehmungsvielfalt, die verhindert, dass Viabilität als reine Auslese missverstanden wird. Ziel sind möglichst viele viable Handlungsalternativen.

„Darum kann, vom konstruktivistischen Gesichtspunkt aus, auch nie ein bestimmter gangbarer Weg, eine bestimmte Lösung eines Problems oder eine bestimmte Vorstellung von einem Sachverhalt als die objektiv richtige oder wahre bezeichnet werden.“²

¹ Reich 2004, S. 119

² von Glasersfeld 1992, S. 32

V. Fazit

Ein gemeinsamer Nenner der ‘Konstruktivismen’ ist die Anerkennung von und die Forderung nach Diversität, verstanden als Vielfalt der Wahrnehmungen, Wirklichkeiten und Wege. Diese Haltung bezieht Stellung gegen reduktionistische Dichotomie (gut-böse, richtig-falsch, Ursache-Wirkung, etc.) sowie gegen stereotype Vereinfachungen, hegemoniale Gleichschaltung und Manipulation. Konstruktivistisches Denken fördert die Vielfältigkeit durch den Glauben an viable Alternativen und den Respekt gegenüber der Differenz des Anderen und der Anderen. Gerade in einer Zeit der kulturellen Vereinheitlichung und scheinbaren Alternativlosigkeit zu herrschenden Modellen der neoliberalen Globalisierung, hat Konstruktivismus insofern widerständige und subversive Funktionen.

‘Theater der Befreiung’ ist eine, m.E. besonders gelungene Form kreativ-konstruktivistischen Handelns mit einer explizit gesellschaftlich-politischen Komponente, die ein Abdriften des Konstruktivismus in beliebigen Relativismus verhindern kann. Denn subjektiv und intersubjektiv erfahrene Unterdrückung ist nicht einfach nur ein Sache von Wahrnehmung! Die Techniken und Methoden von Boal befähigen Menschen zur Veränderung (Re/De/Konstruktion) von konstruierten Wirklichkeiten *und* dem Realen – immer in Verbindung mit Reflexion und immer im Dialog.

Erwachsenenbildung kann durch konstruktivistisch-emanzipatorisches Theater neue Impulse bekommen. Einige Ideen wären z.B.: Identitäts- und Biographiearbeit, aktivierende und erfahrungsorientierte Gruppenarbeit, Training zu Zivilcourage, kreative Konfliktbearbeitung, kritische Medienanalyse, interkulturelles Lernen, Bearbeitung von ethischen Dilemma-Situationen, sozialraumorientierte politische Interessensartikulation, szenische Praxisreflexion/Supervision, theatralische Zukunftswerkstatt/Utopietheater, etc.. Diese und weitere denkbare Formen könnten dazu beitragen, dass Menschen sich nicht nur im Sinne Einsteins in der hochkomplexen Welt besser zurechtfinden und mit permanenten Veränderungen umgehen lernen, sondern dass Menschen die Welt verantwortlich mitgestalten und selbst verändern. Allerdings sollte das ‘Theater der Befreiung’ nicht als Allheilmittel überfordert werden. Es ist *ein* wichtiges konstruktivistisches Werkzeug unter vielen (denn auch andere Methoden sind viabel) – auch aber nicht nur im Kontext von Erwachsenenbildung.

VI. Literatur

Arnold, Rolf / Siebert, Horst: Konstruktivistische Erwachsenenbildung. Von der Deutung zur Konstruktion von Wirklichkeit, Hohengehren, 1995

Axter, Melanie: Das Theater der Unterdrückten Augusto Boals und seine Präsentation in der Gegenwart, Stuttgart, 2001

Baumann, Till: Von der Politisierung des Theaters zur Theatralisierung der Politik. Theater der Unterdrückten im Rio de Janeiro der 90er Jahre, Stuttgart, 2001

Boal, Augusto: Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler, Frankfurt am Main, 1989

Boal, Augusto: Der Regenbogen der Wünsche. Methoden aus Theater und Therapie, Seelze (Velber), 1999

Freire, Paulo: Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit, Reinbek bei Hamburg, 1998

Gipser, Dietlinde / Tichy, Ellen: Von der Welt des Als-Ob zur Welt des Alltäglichen. Konstruktivistische Lernprozesse mit Augusto Boals „Unsichtbarem Theater“, in: Korrespondenzen (Zeitschrift für Theaterpädagogik) 1999, 15. Jg., Nr. 34, S. 16-23

Glaserfeld, Ernst von: Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität, in: Gumin, Heinz / Mohler, Armin (Hg.): Einführung in den Konstruktivismus, München, 1992, S. 9–39

Glaserfeld, Ernst von: Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme, Frankfurt am Main, 1996

Gumin, Heinz / Mohler, Armin (Hg.): Einführung in den Konstruktivismus, München, 1992

ITO (International Theatre of the Oppressed Organization – Internationale Organisation des Theaters der Unterdrückten) (Übersetzung: Wiegand, Helmut): Grundsatzerklärung, in: Wiegand, Helmut (Hg.): Theater im Dialog: heiter, aufmüpfig und demokratisch. Deutsche und europäische Anwendungen des Theaters der Unterdrückten, Stuttgart, 2004, S. 66-69

Kempchen, Doris: Wirklichkeiten erkennen – enttarnen – verändern. Dialog und Identitätsbildung im Theater der Unterdrückten, Stuttgart, 2001

Neuroth, Simone: Augusto Boals Theater der Unterdrückten in der pädagogischen Praxis, Weinheim, 1994

Reich, Kersten: Die Ordnung der Blicke. Perspektiven des interaktionistischen Konstruktivismus. Band 1: Beobachtung und die Unschärfen der Erkenntnis, Neuwied, 1998a

Reich, Kersten: Die Ordnung der Blicke. Perspektiven des interaktionistischen Konstruktivismus. Band 2: Beziehungen und Lebenswelt, Neuwied, 1998b

Reich, Kersten: Konstruktivistische Didaktik. Lehren und Lernen aus interaktionistischer Sicht, 2. überarbeitete Auflage, München, 2004

Siebert, Horst: Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung, Neuwied, 1996

Watzlawick, Paul: Wirklichkeitsanpassung oder angepaßte 'Wirklichkeit'? Konstruktivismus und Psychotherapie, in: Gumin, Heinz / Mohler, Armin (Hg.): Einführung in den Konstruktivismus, München, 1992, S. 89–107

Weintz, Jürgen: Augusto Boals erweitertes Theaterkonzept: Die prospektiven und introspektiven Techniken, in: Wiegand, Helmut (Hg.): Theater im Dialog: heiter, aufmüpfig und demokratisch. Deutsche und europäische Anwendungen des Theaters der Unterdrückten, Stuttgart, 2004, S. 13-18

Wiegand, Helmut: Die Entwicklung des Theaters der Unterdrückten seit Beginn der achtziger Jahre, Stuttgart, 1999

Wiegand, Helmut (Hg.): Theater im Dialog: heiter, aufmüpfig und demokratisch. Deutsche und europäische Anwendungen des Theaters der Unterdrückten, Stuttgart, 2004